

WILHELM PIEPERS

Baugeschichtliche Beobachtungen an der Pfarrkirche zu Gangel, Kr. Heinsberg

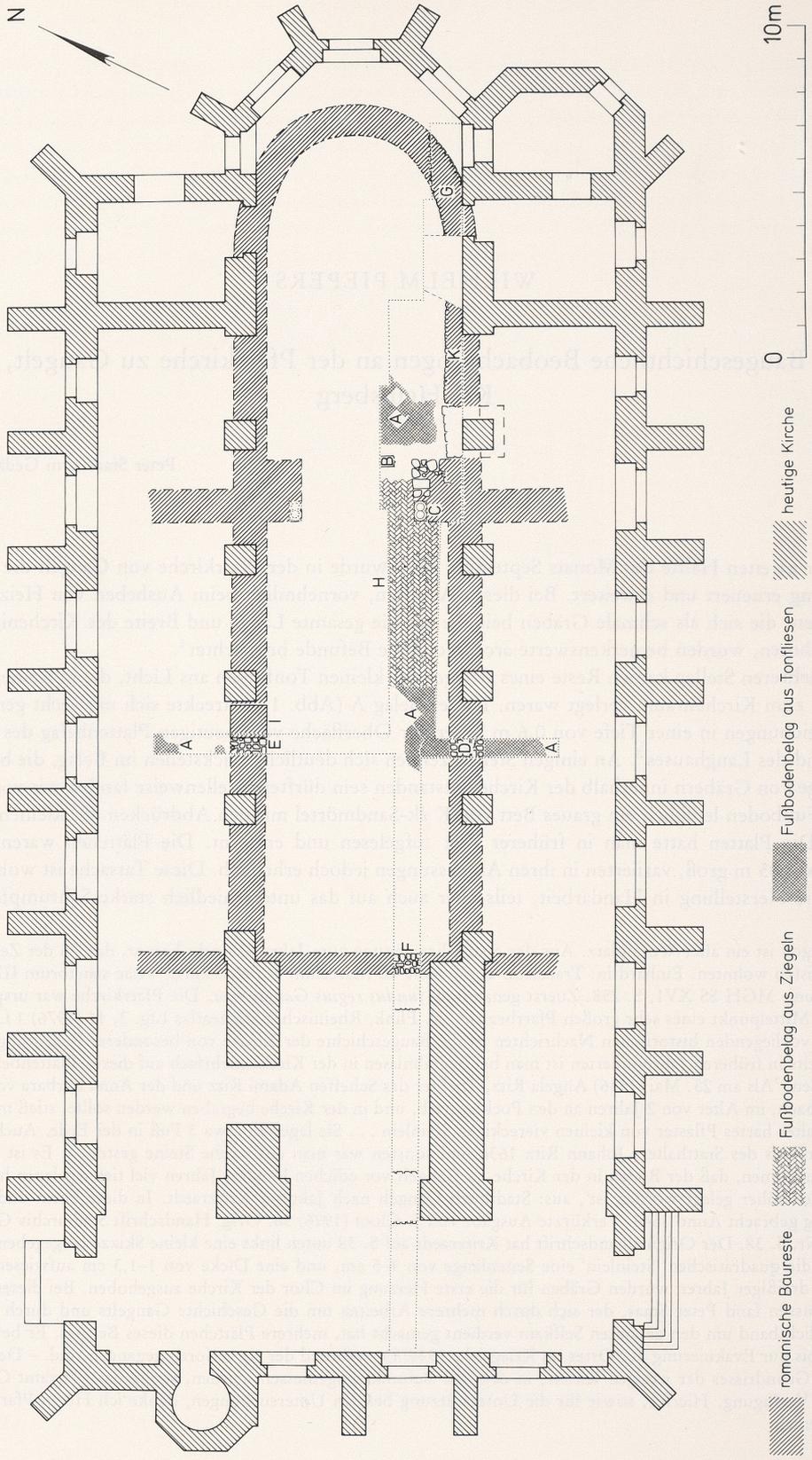
Peter Staas zum Gedächtnis

In der zweiten Hälfte des Monats September 1978 wurde in der Pfarrkirche von Gangel die Luftheizung erneuert und erweitert. Bei diesen Arbeiten, vornehmlich beim Ausheben von Heizungskanälen, die sich als schmale Gräben beinahe auf die gesamte Länge und Breite des Kircheninnern ausdehnten, wurden bemerkenswerte archäologische Befunde beobachtet¹.

An mehreren Stellen kamen Reste eines Belages aus kleinen Tonfliesen ans Licht, die in Reihen diagonal zum Kirchenraum verlegt waren. Dieser Belag A (Abb. 1) erstreckte sich mit recht geringen Abweichungen in einer Tiefe von 0,6 m unter der Oberfläche vom heutigen Plattenbelag des Chores und des Langhauses². An einigen Stellen zeigten sich deutliche Flickstellen im Belag, die bei der Anlage von Gräbern innerhalb der Kirche entstanden sein dürften. Stellenweise fanden wir von diesem Fußboden lediglich ein graues Bett von Kalk-Sandmörtel mit den Abdrücken der kleinen Platten. Die Platten hatte man in früherer Zeit aufgelesen und entfernt. Die Plättchen waren etwa 0,05 x 0,05 m groß, variierten in ihren Abmessungen jedoch erheblich. Diese Tatsache ist wohl teils auf die Herstellung in Handarbeit, teils aber auch auf das unterschiedlich starke Schrumpfen im

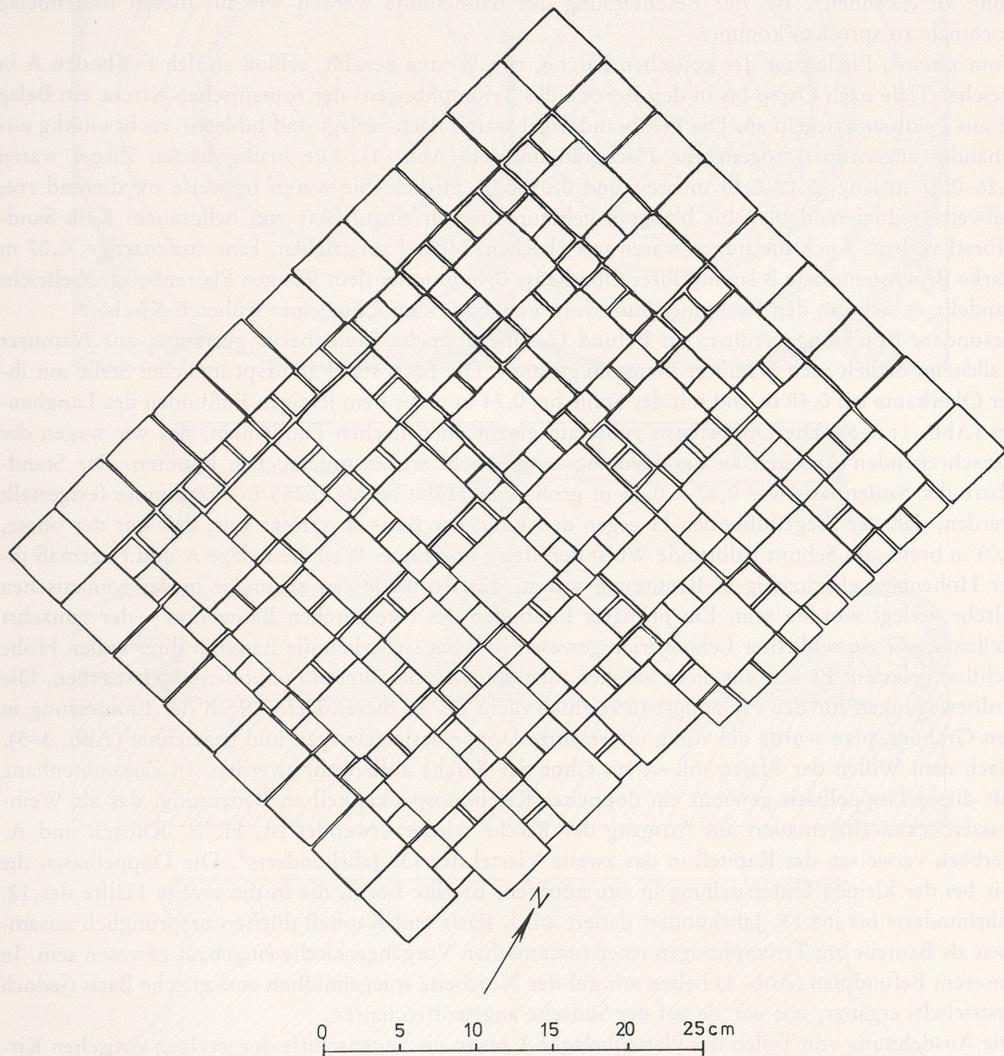
¹ Gangel ist ein alter Wohnplatz. Aus der ersten Erwähnung zum Jahre 828 geht hervor, daß zu der Zeit dort Christen wohnten. Einhard in: *Translatio et miracula ss. Marcellini et Petri. Surri, Vitae sanctorum III*, zum 2. Juni. MGH SS XV1, S. 258. Zuerst genannt als *fundus regius Gangludem*. Die Pfarrkirche war ursprünglich Mittelpunkt eines sehr großen Pfarrbezirks. K. Flink, *Rheinischer Städteatlas Lfg. 3, 14* (1976) 1 f. Nach den vorliegenden historischen Nachrichten ist die Baugeschichte der Kirche von besonderer Bedeutung.

² Bereits in früheren Jahrhunderten ist man bei Begräbnissen in der Kirche mehrfach auf diesen Plattenbelag gestoßen: 'Als am 23. Mai (1546) Angela Ritz, Tochter des Scheffen Adami Ritz und der Anna Barbara von Rittersbach, im Alter von 2 Jahren an den Pocken starb, und in der Kirche begraben werden sollte, stieß man auf ein altes hartes Pflaster von kleinen viereckigen Steinlein . . . Sie lagerten etwa 3 Fuß in der Erde. Auch beim Begräbnis des Statthalters Johann Ritz 1636 und sonsten war man auf solche Steine gestoßen. Es ist daraus anzunehmen, daß der Boden in der Kirche zu Gangel vor etlichen hundert Jahren viel tiefer gelegen hat und später höher gelegt worden ist', aus: *Stadtbuch Gangel nach Jakobus Kritzraedt*. In diese Form und Ordnung gebracht Anno 1644. Verkürzte Ausgabe von J. Cloot (1926) 56. Orig. Handschrift Stadtarchiv Gangel o. Nr. S. 38. Der Originalhandschrift hat Kritzraedt auf S. 38 unten links eine kleine Skizze beigegeben, nach der die quadratischen 'Steinlein' eine Seitenlänge von 4–5 cm, und eine Dicke von 1–1,3 cm aufwiesen. – In den dreißiger Jahren wurden Gräben für die erste Heizung im Chor der Kirche ausgehoben. Bei diesen Aufschlüssen fand Peter Staas, der sich durch mehrere Arbeiten um die Geschichte Gangelts und durch seinen Gedichtband um den gesamten Selfkant verdient gemacht hat, mehrere Plättchen dieses Belages. Er bewahrte sie bis zur Evakuierung des Ortes im Kriegsjahr 1944/45, während der sie verloren gegangen sind. – Den Plan des Grundrisses der jetzigen Kirche, in dem die Befunde eingemessen wurden, stellte das Pfarramt Gangel zur Verfügung. Hierfür, sowie für die Unterstützung bei den Untersuchungen, danke ich Herrn Pfarrer Fischenich.



1 Gangel, Grundriß der katholischen Pfarrkirche. – Maßstab 1 : 200.

Brennofen zurückzuführen. Ein Muster in der Verlegung der stark abgelaufenen gelben, braunen, grauen und rötlichen Platten war meist nicht mehr zu erfassen. Nur im Chorbereich der zugehörigen Kirche (zwischen den beiden östlichen Pfeilern der jetzigen gotischen Anlage) lagen rhombisch angeordnet zwei Muster aus den genannten Platten von etwa $0,05 \times 0,05$ m Größe, durchschossen mit reihenweise angeordneten kleineren Plättchen, die je nur den vierten Teil der Fläche der ge-



2 Gangelt, Muster des Fliesenbelages A im Chor der romanischen Kirche. – Maßstab 1 : 5.

nannten größeren Plättchen einnahmen. In unserer Zeichnung sind diese Befunde, die im Chor der romanischen Kirche lagen, als kleine Vierecke ausgespart (A). Eine Wiedergabe in diesem kleinen Maßstab war nicht möglich. In größerem Maßstab gelang es, den Befund, der teilweise schlecht erhalten war, zeichnerisch festzuhalten. Abb. 2 gibt uns die schachbrett-, mosaikartig gestaltete Anordnung der Tonfliesen wieder. Außen waren die Rhomben, soweit feststellbar, eingefasst von jeweils 11 größeren Tonplatten (etwa $0,05 \times 0,05$ m), die in ihrer Farbe etwas dunkler, meist in braunen Farbtönen gehalten waren. Auf der Innenfläche wechselten durchlaufende Reihen kleinerer

Fliesen, die sich so miteinander rechtwinklig kreuzten, daß sie jeweils eine größere Fliese umschlossen. Leider konnte der Abschluß des Musters nach Osten nicht ermittelt werden, dort fehlten Plättchen an einer Stelle, wo der Belag in alter Zeit einmal erneuert worden sein dürfte. An den übrigen Stellen war in dem Belag A, der nach Norden und Süden auch in Teilen der Seitenschiffe der romanischen Anlage verlegt war, nur ein fast willkürlicher Wechsel der bunten Plättchen in der Verlegung zu erkennen³. Bei der Beschreibung der Baubefunde werden wir auf diesen Bodenbelag nochmals zu sprechen kommen.

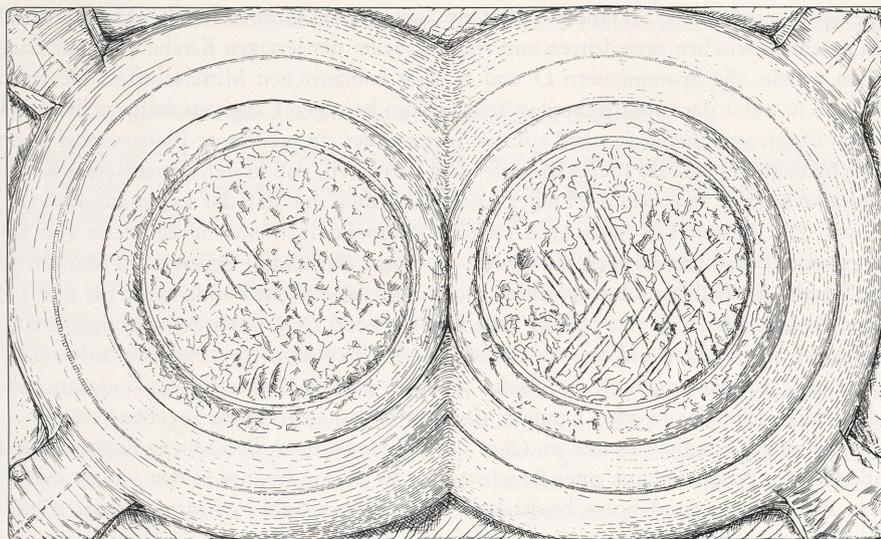
Vom zweiten Pfeilerpaar der gotischen Kirche, von Westen gezählt, schloß an den Fußboden A in gleicher Tiefe nach Osten bis in den Bereich des Triumphbogens der romanischen Kirche ein Belag H aus Feldbrandziegeln an. Die Feldbrandziegel waren flach verlegt und bildeten, rechtwinklig zueinander angeordnet, sogenannte Fischgrätenmuster (Abb. 1). Die mäßig harten Ziegel waren 0,26–0,27 m lang, 0,12–0,13 m breit und 0,05–0,07 m dick. Sie waren teilweise oxydierend rot, teilweise reduzierend blau bis blaugrau gebrannt und in einem Bett von hellgrauem Kalk-Sand-Mörtel verlegt. Auch die Fugen waren mit gleichem Mörtel verstrichen. Eine stufenartige, 0,07 m starke Bruchsteinplatte B lag mit ihrer Oberkante 0,46 m unter dem jetzigen Plattenbelag. Vielleicht handelte es sich um den Rest einer Stufe vom Langhaus zum Chor einer früheren Kirche.

Besondere Beachtung verdient ein Befund C, eine doppelte Säulenbasis, gearbeitet aus Namurer Kalkstein, örtlich auch Namurer Blaustein genannt. Die Basis stand an ursprünglicher Stelle mit ihrer Oberkante bei 0,48 m und mit der Sohle bei 0,74 m unter dem jetzigen Fußboden des Langhauses (Abb. 1; 3–5). Die Doppelbasis ruhte auf einem oben flachen Fundament, das wir wegen der fortschreitenden Arbeiten an der Heizungsanlage nicht weiter untersuchen konnten. Die Standplatte der Säulenbasis war 0,57 x 0,35 m groß, ihre Höhe betrug 0,265 m. Es konnte festgestellt werden, daß der Ziegelfußboden H gegen den Rand der Basis so verlegt war, daß nur der obere, 0,03 m breite, im Schnitt halbrunde Wulst den Belag überragte. Weil die Beläge A und H gemäß ihrer Höhenlage gleichzeitig in Benutzung waren, dürften beide erst sekundär in der romanischen Kirche verlegt worden sein. Ein primärer Fußboden des romanischen Bauwerkes – der zunächst vielleicht nur ein schlichter Lehmestrich gewesen ist – hat sicherlich die Basen in ihrer vollen Höhe sichtbar gelassen. Es war uns nicht möglich, den Spuren eines älteren Fußbodens nachzugehen. Die Erdbewegungen für den Heizungsbau reichten nicht bis zu dieser Tiefe. Nach der Einmessung in den Grabungsplan wurde die völlig unversehrte Doppelbasis geborgen und gezeichnet (Abb. 3–5). Nach dem Willen der Pfarre soll sie im Chor der Kirche aufbewahrt werden. In Zusammenhang mit dieser Doppelbasis gewinnt ein doppeltes Kelchknospenkapitell an Bedeutung, das als Weihwasserbecken eingemauert am Ausgang der Kirche wiederverwendet ist. H. E. Kubach und A. Verbeek verweisen das Kapitell in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts⁴. Die Doppelbasis, die wir bei der kleinen Untersuchung in situ antrafen, ist eine Form, die in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts bis ins 13. Jahrhundert datiert wird. Basis und Kapitell dürften ursprünglich zusammen als Bauteile am Triumphbogen einer romanischen Vorgängerkirche eingebaut gewesen sein. In unserem Befundplan (Abb. 1) haben wir auf der Nordseite spiegelbildlich eine gleiche Basis (jedoch gestrichelt) ergänzt, wie wir sie auf der Südseite angetroffen hatten.

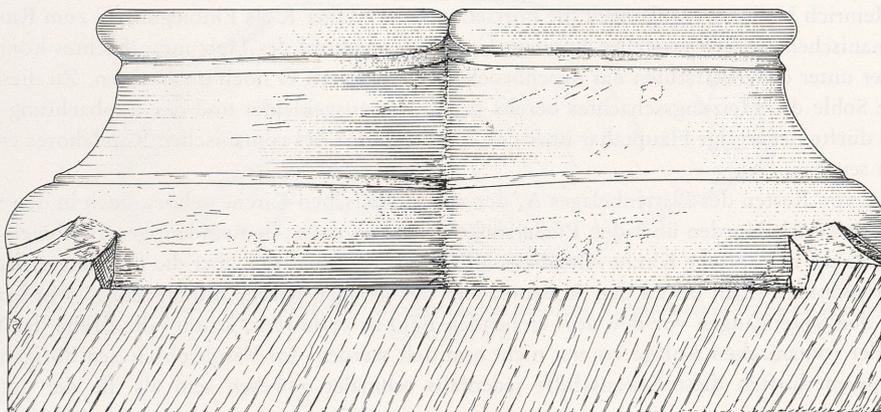
Die Ausdehnung von Teilen des Plattenbelages A bis in die Seitenschiffe der jetzigen gotischen Kirche gab uns einen ersten Hinweis auf die Möglichkeit, daß auch ihre Vorgängerin eine dreischiffige

³ Eine archäologische Datierung dieses Belages aus Tonplättchen ergab sich bei den auf engem Raum begrenzten Untersuchungen vorerst nicht. In den geringen Abmessungen und in den Farben der Plättchen sowie in der rhombischen Anordnung von Mustern in der Verlegung wies der Belag auf vergleichbare Parallelen in einem Fußboden, den wir im Jahre 1953 in der Stiftskirche St. Gangolf in Heinsberg ausgraben konnten. Dort gelang es uns, den Belag in die Zeit um 1300 zu datieren. Etwa gleichaltrig dürfte auch der Belag der Kirche von Gangelt, die seit 1268 dem Heinsberger Norbertiner-Stift inkorporiert war, gewesen sein. Vgl. W. Piepers u. A. Verbeek, *Baugeschichtliche Untersuchungen an der Stiftskirche St. Gangolf in Heinsberg. Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beih. 19. Baugeschichtliche Untersuchungen 1* (1975) 85 ff.

⁴ H. E. Kubach u. A. Verbeek, *Romanische Baukunst an Rhein und Maas 1* (1976) 304 s. v. Gangelt.



3



4



5

3-5 Gangelt, romanische Doppelbasis.
3 Aufsicht. - 4 Seitenansicht. - 5 Längsschnitt. - Maßstab 1 : 5.

Anlage gewesen sein könnte. So fanden sich denn auch in dem Graben für den Heizkanal, der vom Chor aus gesehen zwischen dem dritten und vierten Pfeiler der jetzigen Kirche quer zur Längsachse ausgehoben wurde, die Spannmauern D und E eines romanischen Mittelschiffes. Sie wurden bei 0,85 und 0,95 m unter der Oberfläche des Belages vom heutigen Langhaus festgestellt. An den Befund E nach Osten anschließend, stand auf der Spannmauer ein erhaltener Pfeilersockel I von 0,4 m Höhe. Die örtliche Lage dieses Pfeilerstumpfes läßt vermuten, daß in der romanischen Kirche in jeder Pfeilerreihe noch je zwei weitere Pfeiler gestanden haben und daß das Langhaus aus vier Jochen gestaltet war. Das Mittelschiff hatte nach unseren Aufmessungen eine lichte Breite von 5,4 m; es war also um etwa 0,6 m schmaler als die Nachfolgeanlage, die heutige Kirche. Ein Mauerfundament F an der Ostseite des frühgotischen Turmes schien in die mächtigen Fundamente für den Turm mit einbezogen zu sein. Es wurde mit oberen Teilen bereits bei 0,15 m unter dem heutigen Plattenbelag des Langhauses angetroffen und war aus Bruch- und Geröllsteinen, verbunden mit einem festen Kalksandmörtel, zusammengefügt. Es dürfte sich mit großer Wahrscheinlichkeit um den Westschluß des romanischen Bauwerkes handeln, dem der frühgotische Turm angebaut wurde.

Im östlichen Teil des Langhauses und im Chor der Kirche bestand die südliche Begrenzung der Arbeitsgrube für den Heizkanal aus einer Bruchsteinmauer K. Sie konnte in der Tiefe von 0,7–1,2 m unter dem Plattenbelag des Chores beobachtet werden; ihre Sohle wurde in dieser Tiefe jedoch noch nicht erreicht. Durch einen betonierten Schacht der alten Heizung nördlich der Sakristei war sie unterbrochen. Östlich dieses Schachtes und südlich der heutigen Altarstufen hat Herr Bauingenieur Heinrich Nelissen aus Gangelt die Fortsetzung der Mauer K als Einbiegung G zum Rundchor der romanischen Anlage feststellen können. In dem Nordprofil des Heizungsschachtes konnte der Bericht unter den Altarstufen das durchbrochene Mauerwerk G noch beobachten. Zu dieser Zeit war die Sohle des Heizungsschachtes bereits mit Beton ausgekleidet und der Beobachtung entzogen. So dürfte der jetzige Hauptaltar über den Fundamenten des romanischen Rundchores errichtet worden sein⁵.

Die Lage von Resten des Plattenbelages A, der zur romanischen Kirche gehört, auch in den Seitenschiffen und nach Norden über den Pfeilersockel I hinaus, liefert den eindeutigen Nachweis dafür, daß bereits die romanische Kirche eine dreischiffige Anlage war. Weil aber die Heizungsschächte in den Seitenschiffen nicht bis zu den Außenmauern der jetzigen Kirche durchgezogen wurden, sondern in den Seitengängen vor den dort stehenden Bänken aufhörten, konnte die Breite der Seitenschiffe der romanischen Anlage vorerst nicht ermittelt werden. Im Vergleich zu den übrigen Maßverhältnissen dürften diese Seitenschiffe jedenfalls schmaler gewesen sein als die der gotischen Nachfolgeanlage.

Für den Bau der gotischen Anlage ist noch eine Beobachtung von Belang. Die massigen Pfeiler der jetzigen Kirche ließen wiederholt vermuten, daß in ihnen Bausubstanz eines früheren Baues stecken könnte. Vielfach hat man ja die Außenmauern von einschiffigen Anlagen durchbrochen, sparte Pfeiler aus, um die Gotteshäuser durch Seitenschiffe verbreitern zu können. Das ist in Gangelt jedoch nicht der Fall gewesen. Für den Bau des östlichen Pfeilers der südlichen Pfeilerreihe ist die romanische Mauer K ausgebrochen worden und für den zu errichtenden Pfeiler wurde ein rechteckiges neues Fundament aus Feldbrandziegeln errichtet (Abb. 1).

Bei den Beobachtungen in der Pfarrkirche von Gangelt handelt es sich nicht um eine Ausgrabung. Nur im Rahmen der Baumaßnahmen für die Erneuerung und Erweiterung der Luftheizung erfolgte die Aufnahme von Befunden. Der gewachsene Boden wurde nirgendwo erreicht. Um späteren, systematischen Untersuchungen nicht in die Quere zu kommen, sind wir vorsichtig zu Werke gegan-

⁵ Der Erdaufschluß auf der Südseite des romanischen Chores war durch den oben erwähnten Schacht der alten Heizung unterbrochen. Es war dadurch erschwert, den Ansatz der Einbiegung des romanischen Chores genau zu ermitteln. Auch reichte der schmale Graben östlich des Schachtes nicht aus, die runde Form des Chores in der gesamten Ausdehnung so zu rekonstruieren, daß nicht geringe Abweichungen in seinen Abmessungen in Abb. 1 gegeben sein könnten.

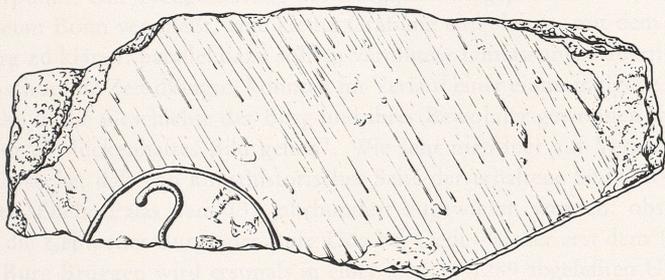
gen. Tiefer gelegene ältere Bauspuren, etwa einer Saal- oder Holzkirche, sollten nicht abgegraben werden.

Bodenfunde, geborgen bei den Beobachtungen in der Pfarrkirche.

1. Doppelbasis einer romanischen Säulenstellung (C) aus Namurer Kalkstein, örtlich auch Namurer Blaustein genannt. Das Werkstück besteht aus einer rechteckigen Grundplatte von 0,57 x 0,35 m Größe und 0,08 m Stärke; die Gesamthöhe beträgt 0,265 m (Abb. 3–5).

2. Fußbodenbelag aus kleinen Tonfliesen (Abb. 1 A). Die Plättchen und die Art ihrer Verlegung wurden oben ausführlich beschrieben. Sie sind meist stark abgenutzt, die Glasur und ursprüngliche Farbe sind bei vielen Belagplättchen am besten auf den Schmalseiten zu erkennen. Etliche geborgene Plättchen veranschaulichen einen Überblick über deren Größe, Beschaffenheit und Farbe.

3. Nicht in situ, sondern in verworfenem Erdreich wurden zwei größere Belagplatten angetroffen. Sie sind quadratisch und weisen eine Seitenlänge von 0,115 bis 0,12 m auf. Sie sind ebenfalls aus Ton gebrannt. Die eine ist orangefarbig bis rot, die andere grau bis dunkelgrau. An beiden Platten haften Reste eines grauen bis hellgrauen Kalk-Sand-Mörtels. Sie dürften ebenfalls zu einem ehemaligen Plattenbelag der Kirche gehören, von dem vorerst weitere Spuren fehlen.



6 Gangelt. Fragment eines römischen Ziegelstempels aus dem Abbruch einer früheren Kirche.
Maßstab 1 : 2.

4. Römisches, orangefarbenes Tegula-Bruchstück mit Teil eines Rundstempels. Das Bruchstück hat eine größte Länge von 0,175 m und eine Stärke von 0,03 m. Es lag im Schutt des Abbruches einer früheren Kirche (Abb. 6). Der Ziegelstempel hatte einen Durchmesser von etwa 0,055 m, Kreis und Zeichen sind eingetieft. In CIL XIII 6 finden wir keine Parallele zu unserem Stempel. Es ist zu vermuten, daß es sich um den Stempel eines Privatziegers handelt. Der Stempel trägt wahrscheinlich etwas mehr als die Hälfte eines S in Spiegelschrift, den Teil einer Gruppe von vielleicht ehemals drei zum Stempelmittelpunkt hin angeordneten Buchstaben. Man könnte etwa an den Stempel CIL XIII 12940, 2 denken, der PV 2 zu lesen ist. Doch ist dieser Stempel nach Trierer Jahresbericht 10–11, 1917–1918, 21 kleiner und in der Anordnung der Buchstaben abweichend.

Verbleib der Funde: 1. Pfarrkirche Gangelt, 2–4. Rheinisches Landesmuseum Bonn, Inv. Nr. 78.3144.